

## Alexander Ecker (10. Juli 1816 – 20. Mai 1887)

### Der Begründer des Archäologischen Museums für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg

#### Eine der Zeit gemäße Würdigung

Im Jahr 2018 ist in Freiburg im Breisgau ein Straßenschild, das einst zur Würdigung des Professors für Physiologie und Zoologie Alexander Ecker an der Universität Freiburg angebracht worden war, wieder entfernt worden, weil man ihn als Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie sehen will, obwohl er schon 1887 gestorben ist. Als Wissenschaftler und Archäologe kann ich dieser negativen Bewertung eines seinerzeit hoch anerkannten und damals modernen Wissenschaftlers nicht zustimmen und schreibe daher in dieser Zeitschrift „Archäologische Nachrichten aus Baden“ meine Einschätzung der wissenschaftlichen Leistung dieses Mannes; denn wir verdanken ihm auch die Gründung des Museums für Ur- und Frühgeschichte in unserer Stadt. Darüber hat Hubert Fehr in der Jubiläumsschrift für das Archäologische Museum zu dessen Wiedereröffnung „20 Jahre Museum für Ur- und Frühgeschichte im Colombischlössle“ im Jahr 2003 geschrieben. Nun ist Anfang des Jahres 2018 im „Alamannenmuseum Vörstetten – Freilichtmuseum“ eine Poster-Ausstellung eröffnet worden unter dem Titel „Verehrt, verwendet, vergessen. Alamannen im Spannungsfeld von Politik und Zeitgeschichte“ (vgl. Der Sonntag, 11. Februar 2018). In dieser Ausstellung gab es einen Bericht zur anthropologischen Arbeit von Alexander Ecker, der indirekt andeutet, dass er auch Wegbereiter der Rassenideologie des 20. Jahrhundert und der Nationalsozialisten gewesen sei. Darüber wurde in der Badischen Zeitung und auch in der Sonntagszeitung berichtet, und zwar mit vergleichbaren Argumenten wie in der Ausstellung und in der Begründung für Entfernung des Straßenschildes. Denn in der Badischen Zeitung vom 9. April 2018 wurde veröffentlicht, dass die Eckerstraße umbenannt werde. Aber ein Schild werde diese Umbenennung erläutern: „Diese Straße war von 1889 bis 2017 nach Alexander Ecker benannt – einem federführenden Vordenker des Sozialdarwinismus. Die Umbenennung erfolgte aufgrund seiner problematischen Vorreiterrolle als völkischer Rassenideologe“.

Schon sein Vater Matthias Alexander Ecker (1766-1829) war seit 1797 Professor der Medizin und Chirurgie an der Universität Freiburg. Sein Grabstein steht auf dem Alten Friedhof in Herdern.

Was ist nun an dieser Einschätzung Realität und Wahrheit? Auf drei Fragen versuche ich je eine Antwort zu geben:

1. Welche Wissenschaften betrieb Ecker?
2. Was weiß man über die Schädelammlung, die als „Alexander-Ecker-Sammlung“ heute noch im Uniseum und im Institut für Anthropologie der Universität aufbewahrt wird?



Abb. 1 Porträt Alexander Ecker, 1857.

3. Was waren seine in damaliger Zeit entstandenen, bleibenden wissenschaftlichen Leistungen? Ohne Zweifel sollte jeder Wissenschaftler aus dem Methoden- und Forschungsstand seiner Zeit heraus beurteilt werden. Was lange nach seinem Tod geschehen ist, kann und sollte ihm meines Erachtens nicht angelastet werden.

1. Alexander Ecker, geboren 1816, schloss 1837 das Medizinstudium in Freiburg ab und habilitierte sich 1839, wurde 1841 Privatdozent in Heidelberg, 1844 Professor in Basel und erhielt 1850 in Freiburg den Lehrstuhl für Physiologie, Zoologie und Vergleichende Anatomie. Später 1857 übernahm er die Professur der Anatomie und widmete sich vor allem der Anthropologie und gewissermaßen auch der Urgeschichte. Seine Forschungen wurden gewürdigt; er wurde u.a. 1863 korrespondierendes Mitglied der Göttinger und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und 1880 Mitglied der Leopoldina, Nationale Akademie der Wissenschaften, damals in Schweinfurth (später und bis heute Halle) (Meyers Konversations-Lexikon 1897). Seine Studien galten der Embryonalentwicklung bei Mensch und Tier und auch der Großhirnrinde beim Menschen, worüber er ein Buch geschrieben hat. Charles Darwin hat Studien und Zeichnungen Eckers in

sein Werk aufgenommen. Eckerts wissenschaftlichen Interessen galten zudem der Ur- und Frühgeschichte, der Prähistorischen Anthropologie und der Ethnologie. Seit 1865 gab er mit L. Lindenschmit, dem Älteren (1809-1893), dem bekannten wegweisenden Archäologen für die Merowingerzeit, das „Archiv für Anthropologie“ heraus, eine Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen, die ab 1870 die Zeitschrift der neu gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ wurde. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten auch Alexander Ecker und Rudolf Virchow. Lindenschmit war, daran sei in dieser Zeitschrift erinnert, der Herausgeber der ersten Lieferungen der späteren fünfbandigen Ausgabe „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“ (1858-1881).

2. Zur Schädelammlung: Für seine oben erläuterten anthropologischen Studien baute Ecker eine Sammlung auf, die bis Ende der 1870er Jahre auf etwa 450 Stücke angewachsen war, von denen 30% aus unserer Landschaft stammen, als er sie mit seinem umfangreichen Nachlass 1867 der Stadt Freiburg überließ (Kästner u.a. 2011). Die Schädel stammten aus archäologischen Grabungen in Reihengräberfeldern der Merowingerzeit unseres Gebiets, und befreundete Wissenschaftler schickten ihm Schädel aus ganz Europa und anderen Weltgegenden, so sein Schüler, Theodor Bilharz, aus Kairo. Ecker veröffentlichte 1865 ein Buch „Crania Germaniae meridionalis occidentalis“ (Schädel aus dem südwestdeutschen Germanien) bzw. „Beschreibung und Abbildung von Schädeln früher und heutiger Bewohner des südwestdeutschen Deutschlands und insbesondere des Großherzogtums Baden“. Damals waren er und andere Anthropologen, wie auch der etwas jüngere Anthropologe und Pathologe Rudolf Virchow (1821-1902), der Meinung, dass frühere und zeitgenössische Menschen und Völker anhand des Körperbaus, damit auch des Skeletts und vor allem der Schädel, zu unterscheiden wären. Auf Ecker geht der Begriff „Reihengräbertypus“ zurück, den er im Buch erläutert hat. Erst viel später, nachdem Ecker längst verstorben war, diente im frühen 20. Jahrhundert diese Bezeichnung zur Definition der „nordischen Rasse“ und als Basis für die völkische Rassenideologie, die seit etwa 1890 sich auszubreiten begann. Zu Eckers Zeit war dieses Denken, so auch Hubert Fehr, ihm und allgemein in der Wissenschaft „noch fremd“ und entsprach nicht seinen ethnodarwinistischen Vorstellungen. Dieser wissenschaftliche Ansatz stellte sich erst viel später als ein Irrweg heraus, wie das mit manchen Theorien geschehen ist, ohne dass man die Vertreter solcher Meinungen später verdammt. „Ihr forschungsgeschichtlicher Wert steht außer Frage, da die Sammlung die Denkweise der in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden neuen naturwissenschaftlichen Vorgehensweise widerspiegelt“ (Zitat nach dem Wikipedia-Artikel der Anthropologie der Universität Freiburg). Was daraus später gemacht wurde und von den Schädel Sammlungen zu rassistischen Ideologien im 20. Jahrhundert führte, ist nicht Alexander Ecker anzulasten. Auch seine politische Einstellung, die tatsächlich noch nicht demokratisch war, verbunden mit der Ablehnung der Revolution von 1848, hat mit der wissenschaftlichen Arbeit nichts zu tun. Ungerechtfertigt ist es, ihn als Wegbereiter der völkischen Rassenideologie zu bezeichnen, weil dann der Zeitbezug zu seiner

Gegenwart völlig übersehen wird, was nach meiner Ansicht nicht zu akzeptieren ist.

Die Schädelammlung wuchs nach Eckers Tod weiter an, lief aber weiterhin unter dem Namen Alexander-Ecker-Sammlung mit zuletzt mehr als 1600 Schädeln. Von Schädeln aus den deutschen Kolonialgebieten konnte Ecker, gestorben 1887, noch kaum etwas wissen. Erinnert sei auch daran, dass die Aufstellung von Schädelmüllungen als eine Aufgabe der damaligen Zeit angesehen wurde. Eine der ersten, wahrscheinlich sogar die älteste, war die Schädelammlung des Göttinger Wissenschaftlers Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), die gegen 1780 aufzubauen begonnen wurde (Universität Göttingen [Hrsg.] 2012). Sie enthält heute noch rund 850 Schädel. Blumenbach schrieb als Doktorarbeit „De generis humanis varietate nativa“ (Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlecht), in der er fünf morphologische Varietäten behandelte. Er war ab 1778 Ordentlicher Professor der Medizin an der Universität Göttingen und arbeitete wie Ecker in verschiedenen Bereichen, neben der Medizin in Zoologie, Paläontologie, Mineralogie und Völkerkunde und gilt als Begründer der Anthropologie. In seine Sammlung kamen auch Schädel aus alamannischen Reihengräbern; die Sammlung kam lange vor Alexander Eckers Aktivitäten zusammen. In Wikipedia ist zu lesen, dass gegenwärtig eine Liste alle derartigen Sammlungen weltweit erfassen soll. Jetzt liegt schon eine solche Liste von rund 20 Sammlungen vor, darunter werden genannt die Sammlungen von Pieter Camper (1722-1789) in Groningen, von Gustaf Retzius (1842-1919) in Stockholm, von Joseph Hyrtl (1810-1894) in Philadelphia (Archivalien in Wien), die Sammlungen im Naturhistorischen Museum in Wien, im Museum anatomicum an der Universität Marburg, die Blumenbachsche Sammlung der Universität Göttingen, die Sammlung an der Berliner Charité und auch an der Universität Freiburg. Es waren also wissenschaftliche Quellen- und Materialsammlungen, die sicherlich unter heutigem Blickwinkel auf oftmals fragwürdige Weise zusammengekommen sind. Die Blumenbachsche Sammlung wird übrigens, wie die Akademie der Wissenschaften in Göttingen berichtet, gegenwärtig komplett mit 3-D-Scannern neu erfasst. Ich weise auch darauf hin, wie damals Blumenbach von der Variationsbreite innerhalb der Spezies Mensch gesprochen und stets die Gleichwertigkeit aller Rassen betont hat; und zwischen den Varietäten gebe es unendlich viele Übergänge (Lauer, Horstmann 2018).

3. Wissenschaftliche Leistungen: Als Physiologe, Pathologe, Zoologe, Anthropologe und Archäologe versuchte Ecker, seine wissenschaftlichen Fragestellungen erweitert mit naturwissenschaftlichen Methoden zu beantworten. Bei Munzingen am Tuniberg hat er eine jungpaläolithische Station 1874 ausgegraben, mit Faunenresten und Feuersteingeräten, eine der ersten altsteinzeitlichen Freilandstationen in Deutschland. Ecker erkannte, dass die Steingeräte aus Lagerstätten des Bohnerzjaspis im Markgräflerland oder von Kleinkems stammten und schrieb darüber einen Aufsatz. „Ueber eine menschliche Niederlassung aus der Rentierzeit im Löss des Rheintals bei Munzingen unweit Freiburg“ (Bericht über die Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br. 6, Heft 3, 1876, 70-95). Er baute eine Sammlung ur- und frühgeschichtlicher Altertümer auf, die später

zum Grundstock des heutigen Museums im Colombischlössle werden sollte. Regionale Fundstücke aus unserer Gegend, Waffen aus Reihengräberfeldern, römische Sachgüter, Objekte aus den Pfahlbauten bei Wangen und Überlingen, auch Geschenke aus Frankreich, so vom Paläolithforscher Jacques Boucher de Perthes (1788-1868), gelangten in die Sammlung, die er einschließlich der Schädel schon zwanzig Jahre vor seinem Tod, der Universität Freiburg vermachte; und im selben Jahr 1867 wurde das „Museum für Urgeschichte und Ethnographie“ gegründet.

Man tut einem Gelehrten Unrecht, wenn lange nach seinem Ableben unbegründet eine rückweisende Beziehung aufgebaut wird, was wohl schon im 20. und wieder im 21. Jahrhundert leichtfertig geschieht. Im Bericht über die Ausstellung in Vörstetten wird die „maßgebliche Rolle“ Eckers bei der Entwicklung des rassistischen Denkens aufgezeigt (Badische Zeitung: E. Krieger 5. Februar 2018), nur weil man seine wissenschaftlichen Ergebnisse nachfolgend aufgegriffen und weitergehend interpretiert hat. Zuvor hieß es in der Badischen Zeitung (F. Zimmermann, 14. November 2016) bei der Diskussion zu den Straßennamen ohne Fragezeichen: „Johann Alexander Ecker war ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie“. Er sei ein „besessener Schädel Sammler“. In diesem Beitrag heißt es auch fälschlich, Ecker habe mit „höchst fragwürdigen Methoden den Grundstock für eine Sammlung von 1600 Schädeln“ gelegt, wobei sowohl die Zahl als auch die Bezeichnung „fragwürdig“ sichtlich Fehler sind. Die Straße wurde bald nach seinem Tod 1889 so benannt, was 2017 zurückgenommen wurde.

Am 14. Juni 2018 ist erneut ein Artikel in der Badischen Zeitung erschienen (M. Halter, Es ist gar nicht so einfach, Raubkunst zurückzugeben), in dem Ecker fälschlich belastet wird, wenn es heißt: „Erst 2014 wurden 14 ‚ethnisch problematische‘ Herero-Schädel aus den Beständen des Freiburger Anthropologen Johann Alexander Ecker und des NS-Rassenhygienikers Eugen Fischer an die Nachkommen zurückgegeben“. Die Herero-Schädel sind lange nach Eckers Tod, und zwar nach 1900, in die Sammlung gekommen.

Ist das nun übertriebene political correctness oder schlicht Unkenntnis von Geschichte der Wissenschaften. Wenn Eugen Fischer (1874-1967) im Jahr 1942 geschrieben hat, dass es sich beim Buch von A. Ecker aus dem Jahr 1865 um die „erste auf Schädelstudium begründete Rassenkunde“ handle, um Rassenkunde in anderem Sinne als im 20. Jahrhundert, dann konnte sich Ecker rund 80 Jahre später nicht mehr wehren. Es ist schon befremdlich, wenn man die negative Betonung liest, dass Ecker Reihengräber öffnen ließ (um die Schädel in seine Sammlung einzureihen). Wir Archäologen haben – und handeln heute noch so wie Ecker – Hunderte von Reihengräbern geöffnet und ausgegraben und die Knochen, auch die Schädel, sowie alle die Beigaben, Waffen und Schmuck, in „Pappkartons“ in Museen und Denkmalämtern eingelagert. Das Schlusswort der Straßennamen-Kommission sagt zwar: „Wenn Ecker auch Kind seiner Zeit war und seine Sammlung die Denkweise der in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden neuen naturwissenschaftlichen Vorgehensweisen widerspiegelt, dienen seine Arbeiten doch der Begründung rassistischer Ideologien des 20. Jahrhunderts.“ Aber wie kann man einen Wissenschaftler dafür verantwortlich machen, was die Nachfah-

ren aus seinen Schriften und der Sammlung gemacht haben?

Wir sollten Alexander Ecker mit Blick auf seine wissenschaftlichen Leistungen, auf seine Sammeltätigkeit und als Gründer des Archäologischen Museums in seiner Zeit beurteilen und positiv in Erinnerung behalten.

Der Rechtshistoriker Michael Stolleis hat in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 18. April 2018 (Nr. 90, Seite N 3) über Namenstilgung, einer *damnatio memoriae*, geschrieben und die Mode der zahllosen Umbenennungen von Straßen in unseren Städten moniert, weil damit das Erinnern und kritisches Denken verhindert würden, was zu „geschichtsblinden Maulwürfen“ führen würde: „Die Löschung aller ‚bösen‘ Namen mag vordergründig optisch-moralisch befriedigen. Sie lässt diese Namen aber auch im Bewusstsein künftiger Generationen verschwinden“.

Ein weiterer Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 11. April 2018 von Axel Meyer „Genetik im Zentrum einer neuen ‚Rassen‘-Debatte“ zeigt, wie vielfältig und wechselnd derartige Themen behandelt werden. In der Charta der UNO ist der Begriff Rasse vor Jahren entfernt worden, weil er eine soziale Konstruktion und keine biologische Realität sei. Seit dem späten 19. Jahrhundert gibt es eine breite wissenschaftliche Literatur bis heute dazu, dass es keine menschlichen Rassen gibt (Grupe 2018). David Reich, Harvard-Universität, hat in seinem 2018 erschienenen Buch „Who we are and how we got here“ (Pantheon) aufgrund von aDNA-Analysen resümiert, dass sozial konstruierte Rassenzuweisungen oft mit genetischen Unterschieden übereinstimmen würden, was gewissermaßen den Varietäten Blumenbachs entspricht..

## Literatur

H. Fehr, Alexander Ecker (1816-1887). In: H. Hiller (Hrsg.), 20 Jahre Museum für Ur- und Frühgeschichte im Colombischlössle. Wirken gegen die Vergänglichkeit der Vergangenheit (2003) 35-38 mit weiterer Literatur. — M. Kästner/S. Ortoolf/A. Rüdell/D. Möller/U. Wittwer-Backofen, The Alexander Ecker Collection in Freiburg. In: G. Grupe/G. McGlynn/J. Peters (Hrsg.), Archaeobiodiversity. A European perspective. Documenta Archaeobiologiae 8 (Rahden/Westf. 2011) 275-284. — Meyers Konversations-Lexikon, s.v. Ecker, Alexander. 5. Aufl. Bd. 5, 1897, 367. — D. Möller, Die Geschichte der Anthropologischen Sammlung Freiburg. Entstehung, Zusammenführung, Verlust (Marburg 2015). — Universität Göttingen (Hrsg.), Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen. Ausstellung anlässlich des 275. Jubiläums der Georg-August-Universität Göttingen 2012, Begleitband (Göttingen 2012). — [https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander\\_Ecker](https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Ecker) (aufgerufen 4.2.2018). — Die Alexander Ecker Sammlung in Freiburg, <https://uni-klinik-freiburg.de/anthropologie/forschung/wissenschaft> (aufgerufen 18.2.2018) — Liste der Schädel Sammlungen, [https://wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Schädel Sammlungen](https://wikipedia.org/wiki/Liste_der_Schädel Sammlungen) (aufgerufen 18.2.2018).

## Bildnachweis

Abb. 1: Porträt Alexander Ecker, 1857. Kreidelithographie von Anton Staub (Augustinermuseum Freiburg; Inv. Nr. Dp 286), nach „20 Jahre Museum für Ur- und Frühgeschichte im Colombischlössle“ (Freiburg 2013) 35.